

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 59 (1972)
Heft: 2: Schulhäuser

Artikel: Sozialer Wohnbau und "Urban Renewal" in Singapore II
Autor: Golger, Otto J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-45790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sozialer Wohnbau und «Urban Renewal» in Singapore II

von Otto J. Golger

Ein spezifischer Aspekt der Urbanisierung Singapores und anderer Städte Südostasiens sind die Probleme im Zusammenhang mit der Umsiedlung halbländlicher oder dörflicher Bevölkerungsteile in die mehrgeschossigen Wohnblocks der großen neuen Siedlungen. Die traditionelle Großfamilie wird in kleine Familieneinheiten zerbrochen. Die Wohnungen sind zu klein, um die großen Familiengruppen unterzubringen, und die Menschen leiden sehr unter der erzwungenen Trennung. Das trifft besonders für die sanften und geselligen Malayen zu, die nicht im selben Maße wie die Chinesen an seelische und körperliche Härten gewöhnt sind. Die soziologischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Zerfalls der asiatischen Großfamilie können heute noch gar nicht abgesehen werden.

Wie anderswo bei der Planung öffentlicher Wohnanlagen ermangelt es auch hier an der Flexibilität der Wohneinheiten, welche es ermöglichen würde, den sich stets verändernden Verhältnissen innerhalb einer Wohngemeinschaft Rechnung zu tragen. Im Westen besteht schon seit längerem der Trend zur Klein- und Kleinstfamilie und wird wohl noch weiterhin aktuell bleiben, so daß vielleicht der begrenzte Wohnraum nicht im selben Maße als Behinderung empfunden wird. In Asien aber ist die Großfamilie noch immer ein lebendes Gebilde, was bei der Planung neuer Wohnanlagen entsprechend berücksichtigt werden müßte. Die Vernachlässigung dieses wichtigen Aspektes urbanen Lebens hier in Singapore wirkt daher etwas befremdend.

Wo früher eine Reihe von Mitgliedern der Großfamilie für den Unterhalt sorgte, ist nun durch die kleinen Wohneinheiten diese Familie in kleine Gruppen mit einem bis drei Verdienern aufgesplittet. Trotz größerer Lebenshaltungskosten infolge komfortablerer Wohnverhältnisse mit Wasser, Gas, Strom und, damit zusammenhängend, TV, Radio und allen modernen Elektrogeräten sowie ständig zu bezahlender Miete ist nun das Einkommen einer Familieneinheit kleiner als früher. Angestachelt durch das Vorbild des westlichen «way of life» einer Konsumgesellschaft, wo die Kleinstfamilie ein Optimum an Verbrauch ergibt, wirkt sich diese Lebensweise infolge der begrenzten Hilfsquellen negativ auf die asiatische Gesellschaftsstruktur aus. Die Auswirkungen einer derartigen gesellschaftlichen Umschichtung zur Kleinstfamilie hin wurden nicht überlegt, von irgendwelchen Maßnahmen oder Modifikationen ganz zu schweigen.

Die Notwendigkeit für städtische Sanierungsmaßnahmen (Urban Renewal) in Singapore ergibt sich aus der Tatsache, daß praktisch die gesamten 600 ha der alten City abgebrochen und durch ein integriertes, modernes Stadtzentrum ersetzt werden müßten, um der künftigen Rolle

Singapores als «New York Südostasiens» gerecht zu werden.

Ein Großteil der Häuser im Kern der Innenstadt stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist in einem entsprechenden Zustand, verkommen und baufällig. Das Klima mit seiner Feuchtigkeit, welche die Bildung von Schimmel auf den Oberflächen organischer Stoffe begünstigt, Insektenfraß und Ungeziefer und nicht zuletzt die Art der Chinesen, auf ein Bauwerk im allgemeinen wenig achtzugeben, trugen zur Entstehung dieser Verhältnisse bei.

Ursprünglich waren diese «shophouses» als Behausung für einen einzelnen Händler mit seiner Familie gedacht. Inzwischen sind dessen Nachkommen längst in die Vorstädte ausgewichen, und diese Nachbarschaften sind zu armseligen Slums verkommen, ohne sanitäre Einrichtungen und moderne Annehmlichkeiten, oft überfüllt mit zehnmal mehr Menschen, als von den Erbauern vorgesehen.

Die wohlhabenden Eigentümer in den Suburbs überlassen die Häuser meistens einem Hauptmieter, und dieser versucht, durch fortwährende Unterteilung der ohnedies kleinen Wohnungen und Untervermietung mehr und mehr Menschen unterzubringen. Der Hauptmieter hat kein Interesse, das Gebäude instand zu halten. Der Eigentümer andererseits wird laut Gesetz die Mieter nicht los, und die Miete darf nicht mehr als 10% vom Marktwert des Hauses betragen; so ist auch er nicht an einer Instandhaltung interessiert, was dann zum völligen Verfall ganzer Straßenzüge führte. Erst wenn die Häuser praktisch in sich zusammenfallen, kann der Eigentümer das Grundstück zum Marktwert verkaufen. Dem puren Zufall ausgeliefert, waren natürlich auf diese Art keine organisierten städtischen Sanierungsmaßnahmen möglich, was die heutigen Slums in der alten Chinesenstadt erklärt. Das Sanierungsprogramm der Regierung macht nun wirklich großzügige und komplexe Maßnahmen möglich.

Hätte Singapore nicht schon seit langem eine ausgezeichnete öffentliche Krankenversorgung, wären die Folgen extremer Überfüllung für die öffentliche Gesundheit verheerend. Dennoch ist das gesundheitliche Risiko für Slumbewohner auch heute noch beachtlich, besonders was das Vorkommen von Tuberkulose anbelangt, ist doch die Infektionsquote in den überfüllten Quartieren höher als sonstwo in Singapore. Auf der Suche nach Arbeit und einem Dach überm Kopf, füllen – oder besser überfüllen – die ärmeren Bevölkerungsschichten die langsam verfallenden Viertel der Altstadt. Somit besteht der wichtigste und wertvollste Teil der Stadt Singapore um das Geschäftszentrum herum ironischerweise eigentlich nur aus Slums. Vom steuerlichen, kommerziellen

und ästhetischen Sinne her ist das also recht unbefriedigend. Nur die Touristen kommen auf ihre Rechnung, aber natürlich auch die Menschen, die dort leben, obwohl letztere keine große Kaufkraft haben und daher vom Standpunkt der Stadtverwaltung aus Schmarotzer am Busen der Stadt sind.

Wie überall in der städtischen Welt von heute gibt es auch in Singapore das unbewältigte Problem des zunehmenden Automobilverkehrs. Die meistens engen Straßen, vor einem Jahrhundert geplant, sind hoffnungslos verstopft und praktisch bereits unpassierbar für Kraftfahrzeuge. Die Buden der Straßenhändler, das menschliche Getümmel und die wenigen Automobile, die sich noch durch das Gewühl wagen, ergeben ein schreckliches Durcheinander, das aber gerade deshalb eines gewissen exotischen Reizes nicht entbehrt. Allerdings erliegen einige Experten des Urban-Renewal-Programms in Singapore demselben Irrtum wie viele Stadtväter anderswo auch – durch Errichtung immer neuer Durchgangstraßen den Verkehr irgendwann bewältigen zu können.

1
Squatterhütten aus Attap (Palmenblätter), dahinter Wohnhäuser von Toa Payoh New Town



1

Das Stadtplanungsamt von Singapore hat, zusammen mit Experten von den United Nations, einen Masterplan entworfen, der die Entwicklung Singapores für die nächsten 20 Jahre und für eine Bevölkerung von 4 Millionen in Betracht zieht. Dieser Entwurf sieht einen Ring von dichtbesiedelten städtischen Zentren an den Rändern der Insel vor, wobei einige dieser Siedlungen, wie etwa Jurong Industrial Town, bereits bestehen. Wichtigster Faktor dabei ist die Errichtung eines «Mass Rapid Transit» (MRT)-Systems, also eines schnellen Massenverkehrsmittels, um die einzelnen Zentren miteinander zu verbinden. Wahrscheinlich wird es sich hierbei um ein Schienentransportmittel handeln; andererseits rechnet man mit einer fünffachen Zunahme des privaten Automobilverkehrs bis 1992. Heute kommt bereits ein Kraftfahrzeug auf 28 Einwohner, somit ist Singapore nach Japan das bestmotorisierte Land Asiens. Wie in anderen Großstädten steht auch in Singapore der innerstädtische Individualverkehr vor dem Zusammenbruch.

Im Zusammenhang der städtischen Erweiterung Singapores werden große Landgewinnungsarbeiten vorgenommen. Im Rahmen der «East Cost Reclamation Scheme» wurde zum Beispiel ein 10 km langer Küstenstreifen mit einer Fläche von 530 ha dem Meer abgewonnen und aufgefüllt. In diesem Gelände, aber auch sonst in den meisten tiefergelegenen Teilen Singapores, müssen für größere Gebäude tiefe Pfahlgründungen vorgesehen werden, da ein großer Teil der Insel aus Sedimenten besteht; das erhöht natürlich die Baukosten beträchtlich. Das Tock-tock-tock der Dampfmaschinen ist typisch für die Geräuschkulisse von Singapore.

Im Rahmen der Stadtsanierung nicht so recht gelöst zu sein scheint die Unterbringung der Händler, welche in den Erdgeschossen der alten

Häuser wohnen oder einfach ihre Waren auf der Straße verhöckern. Die Straßenhändler sind zugleich Plage und Segen der asiatischen Städte; jede Stadtverwaltung will sie los haben, und dennoch sind sie unumgänglich nötig für die Lebensformen dieser Region. Ohne Miete oder Steuern zu zahlen, benützen sie öffentliches Gelände – soweit es fliegende Händler sind, meistens Gehsteige und Straßen; sie verschmutzen alles mit ihren Abfällen und machen ihre Geschäfte auf Kosten der Allgemeinheit. Andererseits aber sind diese kleinen Händler, die Garküche am Rande der Straße, der Schuster, Schneider, Friseur, Uhrmacher oder Schreiber an der Ecke, unbedingt zur Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Lebensstandards der Massen und des Standards an Dienstleistungen in den asiatischen Städten notwendig und nicht wegzudenken.

In den mobilen Garküchen zum Beispiel wird für etwa S\$ 0.50 (DM 0,60) eine sättigende Mahlzeit serviert; für diesen Preis wird das Essen sogar ins Büro oder in die Wohnung zugestellt. Als Familienbetriebe haben diese Straßenhändler praktisch kaum Unkosten; diese Kleinstbetriebe können daher zu extrem niedrigen Preisen arbeiten, und selbst der ärmste Rikschafahrer kann dort speisen.

Mit der Slumsanierung verschwinden nun diese Klein- und Kleinstbetriebe. Sicherlich werden im Rahmen des Urban-Renewal-Programms genügend Läden und Kleingewerbebetriebe eingeplant, die aber infolge der höheren Mieten und der allgemeinen Unkosten kaum zum Tragen kommen dürften. Wegen der hohen Grundstückspreise ist dieses Urban-Renewal-Programm – wie jede Slumsanierung dieser Art – recht unvorteilhaft für die dort ansässigen Bewohner.

Die meisten der kleinen Geschäftsbetriebe in China Town werden sich keinen der neuen Läden in den sanierten Stadtteilen leisten können und müssen wegziehen, was aber das gesamte sozio-ökonomische Gefüge der Innenstadt grundsätzlich verändern würde. Wo heute Büroangestellte und Arbeiter billig einkaufen und essen können, dürfte das im sanierten Stadtkern dann kaum mehr der Fall sein. Durch das standardisierte Sanierungsprogramm könnte der Stadtkern, welcher heute noch – wie in den meisten asiatischen Städten – wirklich lebendig ist und wo es noch keine Trennung der einzelnen Funktionen Wohnen – Arbeiten – Schlafen gibt, ebenfalls zu einer Bürocitcity amerikanischen Musters mit einer abgestorbenen Innenstadt voller anonymer Bürogebäude werden.

Angesichts der begrenzten Größe Singapores, das auch kein nennenswertes Hinterland aufweist, und bei gestoppter Einwanderung von Malaya oder Indonesien kann das gegenwärtige Slumsanierungs- und Urban-Renewal-Programm im großen gesehen Erfolg haben. Das würde im Gegensatz zu den üblichen Ergebnissen bei Slumsanierungsmaßnahmen in Stadtzentren stehen, wo sonst meistens durch die Errichtung billiger Sozialwohnungen gerade das Gegenteil erreicht wird, nämlich die Entstehung von neuen und größeren Slums.

Wie Professor Forrester in seiner Untersuchung «Project of the Predicament of Mankind» anführt, lockt preiswerter Wohnraum in den sanierten Slums der Innenstädte auch die Bewohner der Umgebung aus den unteren Einkommenschichten an. Die Landflucht führt sodann zur ständigen Zunahme der Bevölkerungszahl, wobei die Zahl der Arbeitsplätze innerhalb der selben Zone gewöhnlich kaum ansteigt und die Bewohner der neuen, sanierten Stadtzentren in dieser «sozialen Falle» fortschreitend verarmen.

Für eine Stadt mit unbegrenztem Hinterland also würden Maßnahmen für Slumsanierung und Wohnraumbeschaffung wie in Singapore nicht zur gewünschten gesamtstädtischen Sanierung führen, wie immer wieder erlebt wird. Keine Großstadt in der heutigen Welt hat das Problem des städtischen Wachstums und der Unterbringung der unterprivilegierten Massen gelöst; nicht New York und nicht Moskau, nicht Calcutta, Istanbul oder Lima. Die Squatter-Siedlungen an den Randbezirken der großen Städte sind deutliche Symptome völlig falscher Analysen und Synthesen. Somit haben Maßnahmen und Erfolge in Singapore letztlich nur Gültigkeit für diesen besonderen Fall einer isolierten Inselstadt ohne Landflucht und Zuwanderung.

Singapore hat recht beeindruckende öffentliche Gebäude aus der Kolonialzeit. Wohin die Briten als Kolonialmacht kamen, errichteten sie monumentale Bauwerke, um ihre Überlegenheit zu demonstrieren. Für die kolonisierten Völker gab es oft nur primitive städtische Behausungen. (Gerechterweise muß aber gesagt werden, daß es mit den Wohnverhältnissen der Unterprivilegierten in den englischen Industriestädten des 19. Jahrhunderts auch nicht weit her war.) In Singapore gab es erst seit der Selbständigkeit die Chance für einen sozialen Wohnbau größeren Ausmaßes. Allerdings, auch als britische Kolonie würde Singapore heute sozialen Wohnbau haben, wie das Beispiel Hongkong zeigt, wenn auch von geringerer Qualität.

Die Mehrzahl der befreiten Kolonialvölker nahm allerdings ihre Chance nicht wahr, und so



2
Crawford Street Redevelopment am Rochor Canal, Singapore-Ost

gibt es heute viele selbständige Nationen der «Dritten Welt», welche nach mehr als einem Jahrzehnt Souveränität noch immer kein effektives Programm für billige Wohnungen für die Unterprivilegierten aufzuweisen haben. Nach der Kolonialherrschaft folgten manche nationale Regierungen dem Beispiel ihrer früheren Kolonialherren: riesige Summen öffentlicher Gelder wurden für Prestigebauwerke und Monumente, Luftlinien und vor allem für die Ausrüstung der Armeen aufgewendet – Statussymbole zur Stillung des Verlangens nach Unsterblichkeit und um Wähler oder Untertanen zu gleichem Gehorsam und zu gleicher Ehrfurcht zu zwingen, wie ehemals das verabscheute Kolonialregime. (Zur Ehre der Engländer sei gesagt, daß diese ihre Kolonien in organisiertem Zustand hinterließen, mit Gesetzen, Wirtschaft und Verwaltung völlig intakt.)

Eine derartige Auslegung neu gewonnener politischer und wirtschaftlicher Selbständigkeit ist für die Zukunft recht zweifelhaft. Bedenkt man die Situation vieler Länder der «Dritten Welt», wo gegenwärtig mehr als zwei Milliarden Menschen leben, bei einer geometrischen Progression der Bevölkerungszunahme gegenüber einer Stagnation der Nahrungsmittelerzeugung, Industrialisierung, Wohnraumbeschaffung und Erziehung, so zeichnet sich offensichtlich eine chaotische Entwicklung ab, statt einer klugen Stellungnahme zu dieser überwältigenden menschlichen Hybris.

Squatter-Siedlungen und Slums sind überall in den großen Städten der Tropen und Subtropen ständig im Wachsen. Sie sind Zeichen der Ohnmacht gegenüber einer aus den Fugen geratenen Urbanisierung. Rasche Bevölkerungszunahme und Überfüllung in jämmerlichen Behausungen können zum schnellen Verfall eines städtischen Gemeinwesens führen. Werden derartige Entwicklungen nicht unter Kontrolle gebracht, können sie, zusammen mit politischen Unruhen, Arbeitslosigkeit und Hunger, zum Niedergang ganzer Landstriche, ja sogar zur Katastrophe für die gesamte Menschheit führen.

Singapore unterscheidet sich in dieser Hinsicht völlig von anderen, erst kürzlich selbständig gewordenen Staaten. Industrialisierung und sozialer Wohnbau sind die beiden großen Leistungen dieser kleinen Republik. Genügend Wohnraum und Arbeit für die unterprivilegierten Massen sind ebenso Kennzeichen einer zivilisierten Gesellschaft von heute und nicht nur imposante Kulturpaläste, breite Straßen oder gigantische Bürohochhäuser.

Wirtschaftlich und sozialpolitisch aber erweist sich letzten Endes die Kleinheit Singapores als Vorteil. Als Stadt-Staat ohne Hinterland kann Singapore alle wirtschaftlichen, kommerziellen und gesellschaftlichen Vorteile einer Großstadt für sich selbst nutzen, ohne die Nachteile eines ausgedehnten Landesinneren zu erleben wie etwa Landflucht, Unterstützung der wirtschaftlich schwächeren ländlichen Regionen usw. Alle Einnahmen der Stadt fließen wieder direkt zurück.

Ein typischer Kontrast dazu ist etwa New York, das im Jahre 1969 nur 4% der gesamten Einnahmen zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse behalten durfte, die restlichen 96% wurden als Abgaben an Bundesregierung und Bundesstaat abgeführt. Die Auswirkung dieser Umkehrung der Prioritäten ist letzten Endes eine fortschreitende Verarmung der Stadt, jeder Stadt.

Die Kleinheit Singapores hat natürlich den

Nachteil, daß dieser Ort von nur 2 Millionen Einwohnern und einem begrenzten Territorium von nur 585 km² auf sich gestellt und ohne Hinterland jedem Zugriff von außen ziemlich schutzlos preisgegeben ist. So ist Singapore der Typus der Weltstadt, wie so viele andere von der Antike bis heute, ein schillerndes Gebilde und Wunschbild, ein wirtschaftlicher und sozialer Magnet und zugleich ein Dorn im Auge der ärmeren, weniger urbanisierten Nachbarn der Region.

Zurzeit steht Singapore unter einem glücklichen Stern; die verantwortlichen Männer in der Regierung sind sich der Gunst des Augenblickes völlig bewußt und nützen die Gelegenheit. Was heute noch ein stabiles Gebilde mit aufstrebender Tendenz ist, kann durch Einwirkungen von außen schlagartig in eine völlig untergeordnete Position zurückgeworfen werden; Singapore ist da ganz

besonders verwundbar. Da die unklaren politischen Entwicklungen in Asien kaum eine echte gesellschaftliche Zukunftsplanung zulassen, liegen die Überlebenschancen nur im Wirtschaftlichen, wie etwa das Beispiel der neuen Industriemacht Japan zeigt.

Sozialer Wohnbau und «Urban Renewal» sind nur ein Teil des Entwicklungsprogrammes, wenn auch unentbehrlich für die Zukunft Singapores. Industrialisierung ist der andere wichtige Faktor, so daß man fast von einem Wirtschaftswunder in einem Entwicklungsland sprechen darf. Im nächsten und letzten Bericht über Singapore wird daher über dieses «Wirtschaftswunder der Dritten Welt» – über das Wohl und Weh der Industrialisierung in Singapore – geschrieben, um das Bild von diesem Wohlstandsentwicklungsland in Südostasien abzurunden.

3

Luftaufnahme der «Golden Mile», Singapore-Ost



3